



AUSWERTUNGSBERICHT

Glück auf, der Aufstieg kommt? Perspektiven aus Gelsenkirchen auf Gelsenkirchen

Die vorliegende Publikation wurde für das **Consol Theater** in Gelsenkirchen erstellt. In Absprache mit dem Theater veröffentlicht das Progressive Zentrum den Auswertungsbericht ebenfalls, um ihn einem breiterem Publikum zugänglich zu machen.

Inhaltsverzeichnis

Zielsetzung	4
Methodik und Aktivitäten des Progressiven Zentrums	5
Missstände – „Es geht nur noch bergab“	6
Miteinander – „Der Zusammenhalt wird weniger“	8
Mitgestalten – „Verändern kann ich nur im Beruf“	9
Möglichkeiten – „Man sollte auch sehen, was gut ist“	11
Identitätsstifter – Heimat, Schalke, Bergbau, Vielfalt	11
Materielle Wohlfühlorte – Grünflächen und Gebäude	12
Lebendige Stadt und ihre Menschen	12
Innen- und Außenperspektiven auf das Consol Theater	14
Wünsche und Forderungen aus der Nachbarschaft	15
Persönliches Fazit	18
Endnoten	20
Danksagung	21
Impressum	22

Zielsetzung

Gelsenkirchen, eine vom Bergbau und der Stahlindustrie geprägte Industriestadt sowie treibende Kraft und Profiteurin des bundesrepublikanischen Wirtschaftswunders der Nachkriegszeit, steht vor immensen wirtschaftlichen und sozialen Herausforderungen. Arbeitslosen- und Kinderarmutsquote sind die höchsten in Deutschland, das verfügbare Durchschnittseinkommen ist das niedrigste in Nordrhein-Westfalen. Die Stadt ist hoch verschuldet, fast jeder zweite Euro des Gelsenkirchener Haushalts fließt in Sozialtransferleistungen.

Das Progressive Zentrum, ein Berliner Think-Tank, hat 2022 in Zusammenarbeit mit der Friedrich-Ebert-Stiftung die Studie „Die Übergangenen – Strukturschwach & Erfahrungsstark“¹ veröffentlicht. Im Zentrum stand die Frage, wie Menschen aus strukturschwachen Regionen auf ihre Region blicken. Eine der wichtigsten Erkenntnisse der Studie: Strukturschwache Regionen haben Potenzial. Mit brachliegenden Flächen, günstigem Wohnraum und einer entgegenkommenden Verwaltung können sie Zukunftsbranchen anziehen. Und: Ihre Bewohner:innen sind transformationserfahren – viele gesamtdeutsche Herausforderungen sind hier bereits Realität und die Menschen haben gelernt, mit ihnen umzugehen.

Das Consol Theater in Gelsenkirchen ist ein seit 2001 bestehendes Kinder- und Jugendtheater und eng in seiner Nachbarschaft verwurzelt. Als lebendiger Begegnungs- und Lernort auf dem ehemaligen Zechengelände Consolidation ist es selbst ein Beispiel gelungener Transformation. Das Theater hat sich zum Ziel gesetzt, den Potenzialen strukturschwacher Regionen in Gelsenkirchen nachzuspüren. Im Rahmen des mehrteiligen Projektes „Von Spuren, Pfaden und Zielen“ hat es deshalb das Progressive Zentrum eingeladen, ähnlich wie in der „Übergangenen“-Studie, Gespräche mit

Menschen vor Ort zu führen. Ziel war es, Erfahrungen, Deutungsmuster, Ideen und Wünsche der lokalen Bevölkerung zu sammeln und in ihrer Vielfalt und Heterogenität, zum Teil auch in ihrer Widersprüchlichkeit, sichtbar und so – gewissermaßen als „Schatz“ für eine zukunftsgerichtete Gestaltung Gelsenkirchens – auch nutzbar zu machen.

Angelehnt an eine Vision, die sich die Stadt Gelsenkirchen selbst gegeben hat und für die sie 2017 mit dem UNESCO Learning City Award ausgezeichnet wurde,² haben das Consol Theater und das Progressive Zentrum drei zentrale Fragenkomplexe für die Vor-Ort-Gespräche festgelegt:

- 1. Wohlfühlen:** Wo fühlen sich Gelsenkirchener:innen wohl in ihrer Stadt – was mögen sie und was nicht?
- 2. Mitgestalten:** Wo können Gelsenkirchener:innen vor Ort mitgestalten und wo wünschen sie sich mehr Gestaltungsmöglichkeiten?
- 3. Zukunft:** Wie blicken Gelsenkirchener:innen auf die Zukunft – auf ihre eigene, auf die ihres Stadtteils oder ihrer Stadt und auf die des Landes?

Als Kinder- und Jugendtheater war es dem Consol Theater wichtig, in allen drei Themenbereichen die Perspektive junger Menschen mitzudenken und ihr Nahumfeld von Familie und Schule in die Befragung miteinzubeziehen.

Die in diesem Papier gesammelten Perspektiven sollen in verschiedenen Formaten für die Gelsenkirchener Stadtgesellschaft – lokale Initiativen, Entscheidungsträger:innen aus Politik und Verwaltung sowie interessierte Bürger:innen – zugänglich gemacht werden. Zudem bilden sie eine Grundlage für die Erarbeitung der mobilen Theaterproduktion „Gipfelsturm“, die im Oktober 2025 Premiere feiern und dann auf Gelsenkirchener Schulhöfen und im öffentlichen Raum für Kinder von neun bis zwölf Jahren gespielt werden soll.

Methodik und Aktivitäten des Progressiven Zentrums

Das Progressive Zentrum führte im Zeitraum vom 10. bis 12. Dezember 2024 Gespräche in der Nachbarschaft des Consol Theaters, den Stadtteilen Bismarck, Schalke und Schalke-Nord: 13 spontane Einzelgespräche mit Anwohner:innen sowie insgesamt fünf Gruppendiskussionen mit Schüler:innen einer Schalker Grundschulklasse, Rentner:innen einer Bismarcker Bingo-Gruppe und Menschen mit Einwanderungsgeschichte aus verschiedenen Ländern. Zudem wurden zwei Stadtteilexpert:innen – ein Vertreter der Stiftung Schalker Markt und eine langjährige Grundschullehrerin – befragt. Die Auswahl der Gesprächspartner:innen erfolgte durch das Progressive Zentrum, zum Teil auf Vorschlag des Consol Theaters. Gleichwohl bezüglich Alter, Geschlecht, Einwanderungsgeschichte, Einkommen und Bildungsabschluss auf eine Vielfalt von Perspektiven geachtet wurde, können die Aussagen der insgesamt rund 70 Befragten, darunter 25 Kinder, **keine Repräsentativität** beanspruchen. Der **Mehrwert** des gewählten Ansatzes liegt daher in der Tiefe und Nuanciertheit der Gespräche mit verschiedenen Menschen in ihrem direkten Lebensumfeld, die differenzierte Einblicke in ihre Erfahrungen und Sichtweisen ermöglichen.

Die Gespräche fanden an verschiedenen Orten in Bismarck, Schalke und Schalke-Nord statt: in sozialen Einrichtungen wie dem Stadtteilladen Bismarck, dem AWO-Nachbarschaftstreff Paulstraße und dem Mädchenzentrum Gelsenkirchen, im öffentlichen Raum, zum Beispiel in Bistros, einer Tankstelle, einer Kneipe und einer U-Bahnstation, sowie in zwei lokalen Grundschulen. Die Grundschulen sind im Schulsozialindex anhand von Indikatoren wie Armut, Deutschkenntnisse, Migrationserfahrung und dem Förderbedarf ihrer

Schüler:innen mit den höchsten Belastungsstufen 8 und 9 bewertet.³ Die Gespräche wurden mithilfe eines an die jeweilige Gesprächssituation angepassten Fragebogens geführt. Zunächst wurden die Interviewten über das Anliegen der Befragung informiert und ihnen Anonymität zugesichert.⁴ Es folgten 15 Fragen zu den Themenblöcken Wohlfühlen, Mitgestalten und Zukunft.⁵ Am Ende der Gespräche wurden Angaben zur Person abgefragt oder geschätzt.⁶ Die Gespräche dauerten im Durchschnitt 23 Minuten und wurden protokolliert. Die Analyse der Protokolle erfolgte mithilfe einer thematischen Analyse nach Braun & Clarke (2022).⁷ In der Analyse wurde eine beobachtende, Bewertungen vermeidende Haltung eingenommen, um sowohl Sichtweisen, die Probleme und Defizite in den Vordergrund stellen, als auch solche, die Lösungen und Stärken betonen, entsprechend Raum zu geben.

Zusätzlich zu den Gesprächen führte das Progressive Zentrum zwischen Oktober 2024 und Februar 2025 drei Workshops mit Beschäftigten des Consol Theaters durch. In den Workshops wurden u. a. die „Übergangenen“-Studie vorgestellt, mögliche Gelsenkirchener Potenziale gesammelt, Wirkungsmöglichkeiten und -räume des Theaters reflektiert, Berührungspunkte und Barrieren zwischen dem Theater und seinen Nachbar:innen mithilfe des Persona-Modells⁸ identifiziert sowie zentrale Ergebnisse der Recherchen zur Diskussion gestellt.

Misstände – „Es geht nur noch bergab“

Viele Gesprächspartner:innen hatten einen defizitorientierten Blick auf Gelsenkirchen. Die Stadt wurde mit Formulierungen wie „Katastrophe“ und „geht den Bach runter“ in Verbindung gebracht. Immer wieder wurde die Entwicklung der Stadt als Abwärtsspirale ohne Ausweg beschrieben. Ein 34-jähriger Bäckermeister fasste es in folgende Worte: „Es geht gefühlt nur noch bergab, egal wo, es gibt gar keine Lichtblicke mehr“. Die Aussagen einer 65-jährigen Frau, die wir im Stadtteil laden Bismarck befragten, spiegeln eine ähnliche Hoffnungslosigkeit wider: „der wirtschaftliche Aufschwung wird hier nicht kommen, leider“, „wir kommen hier nicht raus“. Diese negative Sichtweise prägte dabei nicht nur die Innenwahrnehmung, sondern auch die Außenwahrnehmung der Stadt: Laut der als Stadtteilexpertin befragten langjährigen Grundschullehrerin sei Gelsenkirchen „ausgegrenzt in den Köpfen“, es gebe einen eklatanten Lehrer:innenmangel, weil es kaum Kolleg:innen in die Stadt ziehe. Der Vertreter der Stiftung Schalcker Markt berichtete, dass auf ein „Ich komme aus Gelsenkirchen“ häufig mit einem mitleidigen Stöhnen reagiert werde.

In allen Gesprächen, außer denen mit der Grundschulklasse, baten wir die Interviewten, uns drei Assoziationen mit Gelsenkirchen zu nennen. Mehrmals genannt und zum Teil im weiteren Gesprächsverlauf noch weiter ausgeführt wurden folgende negative Aspekte:

Armut und Arbeitslosigkeit (je 1 Mal), kein Geld (1 Mal), sehr teuer (1 Mal), soziale Benachteiligung (1 Mal) und Abgehängtheit (1 Mal) – Immer wieder wurde von schwindendem Wohlstand und zunehmender Armut berichtet. Insbesondere Menschen mit Einwanderungsge-

schichte berichteten davon, dass es schwierig sei, Arbeit zu finden oder sie nicht arbeiten dürften.

Stadtbild und Infrastruktur mit den spontanen Assoziationen Dreck (1 Mal), fehlende Sauberkeit (1 Mal), Müll (1 Mal), baufällige Häuser neben hübschen Häusern (1 Mal) und ausgestorbene Kneipenszene (1 Mal) – Gelsenkirchen wurde häufig mit Verwahrlosung und Vandalismus assoziiert. Es gebe „überall Ratten“, „überall liegt Dreck, Sperrmüll, Einkaufswägen“, die Straßen, Gebäude und Bordsteine seien kaputt. Befragte in Bismarck meinten, dass es in Bismarck „ganz schlimm“ sei, Interviewte in Schalke-Nord, dass dort viel passieren müsse. Viele Gesprächspartner:innen beobachteten ein regelrechtes Kneipen- und Geschäftsterben in ihren Stadtteilen. Ein Mann aus Bismarck berichtete, dass in seiner Umgebung nur eine von 17 Kneipen überlebt hätte, die Grundschullehrerin, dass es in Schalke-Nord als sie dort zu arbeiten begonnen habe, noch einen Bäcker und einen Schreibwarenladen gegeben habe und jetzt „so gut wie gar nichts“ mehr. Gleichzeitig mangle es an Discos, Sportvereinen und Sport- und Spielplätzen und damit an attraktiven Freizeitangeboten und Treffpunkten für Erwachsene und junge Menschen. Es gebe deshalb wenig, was Jugendliche in der Stadt halte – „der, der einen Führerschein hat, fährt weg“, am Samstagabend käme es regelmäßig zu einer „Partyflucht“ nach Essen oder Bochum. Kritisiert wurde zudem die schlechte Verkehrsinfrastruktur – große Straßen ohne sichere Übergänge seien eine Gefahr für Kinder, in der Vergangenheit habe es bereits mehrfach schwere Unfällen gegeben. Außerdem seien die ÖPNV-Verbindungen abends mangelhaft.

Kriminalität und Angst (je 1 Mal) und Stress (1 Mal) – Ein weiteres zentrales Thema in vielen Gesprächen war das Gefühl von Angst und Unsicherheit. Besonders Drogen, Aggressionen, Überfälle und Diebstähle, und in Gelsenkirchen wirkende „Familienclans“ wurden hierfür als Ursache genannt, seltener auch die Angst vor Krieg. Eine 32-jährige Gesprächspartnerin berichtete, dass viele Kinder, vor allem aus dem Waisenhaus in Bismarck, sich selbst überlassen seien und deshalb auf die schiefe Bahn gerieten und Drogen nehmen oder verkaufen würden. Ein Befragter, der sich im Gespräch selbst als Drohendealer outete, meinte, dass er gar nicht gut auf die Zukunft blicke, „so wie die Jugend drauf ist“. Das Thema Sicherheit war besonders in dem Gruppengespräch mit den älteren Frauen aus der Bismarcker Bingo-Gruppe dominant: Eine Dame berichtete, dass ihr der Tunnel hinter der Bahnhofstraße Angst mache, zwei weitere, dass sie im Dunkeln den öffentlichen Nahverkehr vermieden, „bei dem, was sich dort rumtreibt“, eine vierte, dass ein lokaler Supermarkt jeden Abend Sicherheitsleute zur Aufsicht engagiert habe. Eine Frau ergänzte, dass Bismarck das „heißeste Pflaster“ sei, sie selbst davon aber nichts mitkriege. Teilweise setzten sie dabei Kriminalität und Migration in einen Zusammenhang: „Es werden Arbeitende abgeschoben, aber die Verbrecher dürfen bleiben“.

In vielen Gesprächen schwang eine gewisse Nostalgie mit. Insbesondere ältere Menschen erinnerten sich an ein schönes, sauberes, autoärmeres und angstfreies Gelsenkirchen und bedauerten den Wandel der Stadt – „alles Schöne [...] ist weg“. Inbegriff dieses Wandels ist für viele Interviewte die Veränderung der Bahnhofstraße, der zentralen Einkaufsmeile Gelsenkirchens und laut dem Vertreter der Stiftung Schalker Markt einst die „Champs Élysées der Bundesrepublik“: „Der ganze Untergang der Bahnhofstraße – man braucht da eigentlich nicht mehr rübergehen“, es gebe zwar einen Weihnachtsmarkt, aber „der ist nicht mehr wie früher“. Gleichzeitig gab es aber auch Gegenstimmen, die diese nostalgische Sichtweise relativierten. Eine ältere Dame merkte in der

Diskussion der Bingo-Spielgemeinschaft an, dass diese Sichtweise vielleicht auch mit dem Alter komme, ein 68-jähriger Mann, dass Gelsenkirchen „noch nie“ ein Ort gewesen sei, der einen anziehe und auch einige jüngere Gesprächspartner:innen sowie Menschen mit Einwanderungsgeschichte konnten mit dieser zurückschauend-verklärenden Perspektive wenig anfangen.

Miteinander – „Der Zusammenhalt wird weniger“

Viele der Interviewten thematisierten in den Gesprächen das gesellschaftliche Miteinander in der Stadt, obwohl wir sie gar nicht explizit dazu befragt hatten.⁹ Einige Personen äußerten sich dabei positiv: die Gelsenkirchener:innen seien herzlich und freundlich, unprätentiös und eben „so, wie sie sind“. Zudem sei es im Alltag leicht, mit Menschen ins Gespräch zu kommen, besonders durch deren trockenen Humor. Zudem gebe es Initiativen wie Nachbarschaftsmärkte. Eine Gruppe von Frauen mit Einwanderungsgeschichte erzählte, dass sie sich vor der COVID-19-Pandemie oft in der Nachbarschaft getroffen und gemeinsam gegessen und geredet hätten. Vereinzelt wurde das gute Miteinander auf den Bergbau und Schalke 04 zurückgeführt – es gebe eine „Tradition des Zusammens“, weil man sich früher in der Zeche aufeinander verlassen können musste, und zwar unabhängig davon, wer die andere Person sei. Eine Person schöpfte aus dem Zusammenhalt in Gelsenkirchen auch Zuversicht für die Zukunft der Stadt.

Vor allem wurde das gesellschaftliche Miteinander in der Stadt jedoch negativ besprochen. Es wurde beklagt, dass immer weniger Begegnungen stattfänden, die Menschen rücksichtsloser seien und die Anonymität größer werde. Die Mitarbeiterin eines türkischen Bistros ging sogar so weit zu sagen, dass es keine Moral oder Gemeinschaftsinn mehr gebe. Sie findet: „Die Menschen sind egoistisch, jeder denkt nur an sich selbst“. Konkret berichtete eine ältere Frau, dass viele ältere Menschen sich nicht mehr trauen würden, junge Menschen, vor allem mit Einwanderungsgeschichte anzusprechen. Eine weitere meinte, dass der

Respekt vor dem Alter abnehme. Ein Gesprächspartner nannte als Beispiel für fehlende Rücksichtnahme, dass es immer wieder Falschparker bei Ladesäulen für E-Autos gebe, sodass diese nicht benutzt werden könnten.

Zwei Aspekte waren dabei auffällig: Einerseits wurde das fehlende Miteinander in der Gegenwart häufig mit einem starken Zusammenhalt in der Vergangenheit kontrastiert. Beispielsweise hoffte ein 38-jähriger Versicherungsmakler auf eine „Hausgemeinschaft, die sich gegenseitig hilft, so wie früher“. Eine ca. 70 Jahre alte Frau, die wir befragten, wünschte sich sogar in die Zeit von vor 20 Jahren zurückzukehren: „Damals hat die Nachbarschaft noch wirklich etwas gezählt. Man hat sich gegenseitig unterstützt und in die Töpfe geguckt“. Andererseits wurde deutlich, dass die zunehmende Vereinsamung und eine auseinanderbrechende Gesellschaft nicht als Gelsenkirchener, sondern als gesamtdeutsche Probleme angesehen wurden.

Die Befragten erklärten das fehlende Miteinander unter anderem mit Sprachbarrieren und kulturellen Verschiedenheiten. Etwas mehr als ein Drittel der Bewohner:innen hat eine Einwanderungsgeschichte, bei Schüler:innen liegt der Anteil bei 57,7 Prozent. Von mehreren Personen mit Einwanderungsgeschichte hörten wir, dass der Kontakt außerhalb der eigenen Gruppe aufgrund von Sprachbarrieren schwierig sei. Diese Barrieren betrafen dabei nicht nur Erwachsene: „Viele Kinder und Jugendliche müssen dringend die Sprache [Deutsch] lernen, weil es sonst oft zu Missverständnissen kommt, die unnötige Konflikte und

Gewalt auslösen können.“ Dabei würden häufig interkulturelle Kompetenzen fehlen. Sprachbarrieren wurden als „Thema der Stadt“ bezeichnet und Integration immer wieder als dringende Herausforderung genannt.

Als weiterer Grund für weniger Miteinander wurde die politische Spaltung genannt, die von der AfD ausgehe. Laut einem befragten Türkei-Deutschen sei zwar ein „bestimmter Grad von Nationalbewusstsein“ gut, „aber es darf nicht übergriffig sein“. Er war der Meinung, dass genug für alle da sei und alle Menschen gleich seien. Die Mitarbeiterin des Mädchenzentrums berichtete, dass dort, mutmaßlich von AfD-Sympathisant:innen eine Scheibe eingeworfen wurde. Ein Vorfall dieser Art sei etwas Neues, der wachsende Rechtsruck sei

insbesondere in Bezug auf Sexismus, Rassismus und Antisemitismus eine besondere Herausforderung für Deutschland und eine Entwicklung, der man entgegentreten müsse.

Außerdem fühlten sich zwei Interviewte gegenüber neu zugewanderten Menschen und Arbeitslosen unfair behandelt – die darunterliegenden Ressentiments zeigten sich auch in weiteren Gesprächen. Konkret sagte eine türkeistämmige Frau: „Wir haben hart dafür gearbeitet haben, hier leben zu können. Jetzt kommen andere z. B. aus Rumänien, Bulgarien und die bekommen alles, aber halten sich nicht an die Regeln“. Laut einem anderen Gesprächspartner würden Menschen, die arbeiten, genauso viel verdienen wie Menschen, die zuhause blieben.

Mitgestalten – „Verändern kann ich nur im Beruf“

Einige Menschen in Gelsenkirchen berichteten von Möglichkeiten, ihre Stadt mitzugestalten, etwa in Ortsvereinen, Parteien, Elternbeiräten oder Stadtteilläden. Bezüglich der Parteien wurde jedoch gleichzeitig angemerkt: „Die sind offen, sterben aber aus“. Dennoch müsse man sich zumindest über die Programme informieren und wählen gehen. Eine Frau erzählte von Stadtteilinitiativen zu „Sauberkeit in der Stadt“ und „Wie bekommen wir die Kinder von der Straße?“, die von Bürger:innen im Bismarcker Stadtteilladen angestoßen wurden. Man könne dort hingehen und eine Gruppe gründen oder sich mit einem Anliegen direkt an die Stadt wenden. Auch der Aktionstag „GEputzt“,

ein Frühjahrsputz von Bürger:innen, wurde als Mitwirkungsmöglichkeit aufgeführt. Ein weiteres Beispiel von Partizipation sei die evangelische Gesamtschule in Bismarck gewesen, die unter Einbeziehung der Kinder und Eltern gestaltet wurde. Auch alltägliche Veränderungen, etwa die Anschaffung eines E-Autos, wurden genannt, damit die Kinder eine lebenswerte Zukunft hätten. Eine Frau bemerkte demgegenüber kritisch, dass der Kauf eines E-Autos für den „Otto-Normal-Verbraucher“ nicht möglich sei.

Obwohl es einige Beteiligungsmöglichkeiten gebe, fühlen sich manche Menschen ausgebrems: „Die

Möglichkeiten sind theoretisch da, aber es passiert zu wenig. Es ist nur ein Tropfen auf den heißen Stein“. Eine junge Erzieherin ergänzte, dass die Ergebnisse von Beteiligungsangeboten nur selten umgesetzt werden würden. Auch formale Hürden stünden im Weg: Die befragte Grundschullehrerin berichtete, dass Stadterneuerungsprojekte durch bürokratische Prozesse ins Stocken gerieten. Eine ältere Frau, die früher aktiv an der Gestaltung der evangelischen Gesamtschule mitwirkte, meinte deshalb: „In der Realität rennt man oft gegen Mauern“. Doch nicht nur Bürokratie sei ein Hindernis – auch mangelndes Interesse spiele zum Teil eine Rolle. Ein Mann aus einem Möbelhandel erzählte, dass ein Verein, in dem er sich engagiere, versucht habe, Kooperationen mit Bistros und anderen Orten aufzubauen, doch oft sei kein Interesse da gewesen. Eine ältere Frau sagte: „Alleine habe ich gar nicht das Gefühl, mitgestalten zu können.“

Demgegenüber erfahren einige der Befragten Selbstwirksamkeit im Beruf. Die Kita-Erzieherin hat das Gefühl, „aktiv etwas in die richtige Richtung“ bewegen zu können“ und Kindern und Jugendlichen „gute Eigenschaften wie Führungskompetenz und Respekt“ vorzuleben. So könnten die Kinder ein besseres Miteinander entwickeln. Eine Mitarbeiterin des Mädchenzentrums versuche durch Projekte und Workshops positive Veränderungen bei Mädchen und Frauen zu bewirken, „indem ich ihnen die Chance gebe, wichtige Dinge zu lernen und neue Erfahrungen zu sammeln, sodass sie ihr Leben selbstbewusster und gestärkt gestalten und sie sich auf ihrem Weg unterstützen.“ Daraus schöpfe sie auch Hoffnung für die Zukunft Gelsenkirchens. Eine Mitarbeiterin der AWO hob außerdem die zentrale Rolle der Einrichtung im Stadtteil Bismarck hervor – sie sei für viele bereits seit Jahrzehnten Treffpunkt und Gemeinschaft, es gebe ein breites soziales Angebot.

Eine ältere Frau im Stadteilladen erzählte davon, wie sie früher in der Bereitschaftspflege Säuglinge und Kinder betreut habe: „Oft hat die ganze Nachbarschaft geschaut und sich gefragt, was bei

uns los ist, wenn die Polizei oder Feuerwehr, auch nachts, vor unserem Haus stand und wieder ein Kind gebracht wurde“. Die Grundschullehrerin berichtete, dass sie sich im Referendariat extra an eine sogenannte Brennpunktschule hat versetzen lassen. Ihr Ziel sei es immer gewesen, die Kinder zu mündigen Bürger:innen zu erziehen. Ihr sei bewusst, dass sie nicht alle erreichen könne, aber selbst wenn es nur ein paar Kinder pro Jahrgang seien, denen sie eine Perspektive gebe, wäre dies schon gut. Hürden ergäben sich teilweise bei der Kommunikation mit den Eltern. Unter Roma-Familien herrsche große Skepsis gegenüber Lehrer:innen, insbesondere aufgrund der Schulpflichtüberwachung. Durch aufsuchende Arbeit sei es jedoch möglich, Barrieren abzubauen. Die Eltern würden zunehmend häufiger auch zu Elternfrühstücken oder Schulfesten kommen.

Möglichkeiten – „Man sollte auch sehen, was gut ist“

Identitätsstifter – Heimat, Schalke, Bergbau, Vielfalt

Als Assoziationen mit Gelsenkirchen genannt und teilweise noch weiter erläutert wurden folgende Schlagworte:

Heimat (5 Mal genannt), Familie (2 Mal) und Zuhause (1 Mal) – Viele unserer Gesprächspartner:innen sind in Gelsenkirchen aufgewachsen und fühlen sich hier zuhause. Für viele, gerade auch Kinder, ist die Familie ein wichtiger Bezugspunkt und „Ort“ zum Wohlfühlen.

Schalke (8 Mal) und Fußball (1 Mal) – Der FC Schalke 04 ist für viele Befragte ein Identitätspol. „Schalke, Gelsenkirchen, Ruhrgebiet sind immer eins, ich kann das nicht trennen“, so der Vertreter der Stiftung Schalker Markt. Der Fußball sei als der „kleinste gemeinsame Nenner“ eine wahre Integrationsmaschine und das Fußballstadion Wohlfühlort und „Theater der Träume“. Auch aus Marketingsicht sei Schalke 04 als einer der größten Fußballvereine der Welt wichtig für die Stadt – der Verein sei ihr „Markenbotschafter“ und „Unique Selling Point“.

Bergbau (2 Mal), (Consol-)Zeche (2 Mal), Kohleförderung (1 Mal) und Stahl (1 Mal) – Gelsenkirchen sei die „Stadt der 1000 Feuer“ gewesen, im Fußballstadion von Schalke 04 würden sie noch immer regelmäßig das Steigerlied, ein traditionelles Bergmannslied, singen. Ohne Bergbaugeschichte gebe es weder Schalke noch das in der Zeche Consol beheimatete Consol Theater.

Vielfalt (2 Mal) und Multikulti (1 Mal)¹⁰ – Schalke sei, so der Vertreter der Stiftung Schalker Markt, „die Welt in einer Nussschale“. Vielfältige Einwanderungsgeschichten seien so selbstverständlich, dass die Grundschüler:innen die nicht-migrantisches Biografie von einem Interviewer mit Erstaunen quittierten. Ein Schalker Grundschüler mag an Gelsenkirchen, dass „nicht nur Deutsche da“ wohnen. Und auch die interviewte Grundschullehrerin betonte die Vielfalt unterschiedlicher Lebensweisen: Gelsenkirchen ermögliche ihr „tolle kulturelle Begegnungen, zu denen ich sonst woanders keinen Zugang hätte“. Verschiedene Gesprächspartner:innen beschrieben Gelsenkirchen als einen Ort, in dem Integration gelebt und auch gelingen würde. Eine Gruppe von Menschen mit Einwanderungsgeschichte hob die „Freundlichkeit der Deutschen“, die „selbstverständliche Vielfalt“ und die „Willkommenskultur“, die sie erlebten, hervor. Laut einem 68-jährigen Türkei-Deutschen würden viele Türken eingedeutscht, was er gut fände, denn „Heimat ist da, wo man wohnt“. Zudem gibt er zu Protokoll: „Integration kann eben auch funktionieren“.

In anderen Gesprächen wurden diese Assoziationen nicht geteilt: Nicht alle Bewohner:innen fühlten sich in Gelsenkirchen zuhause, manche planen die Stadt zu verlassen, obwohl sie sie ihre Heimat nennen. Die befragten Grundschüler:innen nannten kein einziges Mal Schalke 04 – vielmehr wollten einige Kylian Mbappé vom Fußballverein Real Madrid mit Geld dazu bringen, Gelsenkirchen zu besuchen und Fotos mit den Menschen zu machen. Eine weitere Gesprächspartnerin fand es gut, dass die Kohlezechen geschlossen seien, denn wegen der Luftverschmutzung mussten die

Frauen früher immer die Fenster putzen. Und wie die unter den Schlagwörtern „Missstände“ und „Miteinander“ gesammelten Aussagen zeigen, werden auch Vielfalt und Migration keineswegs nur positiv gesehen.

Materielle Wohlfühlorte – Grünflächen und Gebäude

In den Augen vieler Gesprächspartner:innen hat die Stadt viel zu bieten – Gelsenkirchen sei eine der grünsten Städte Deutschlands, die Stadt habe eine „hohe Lebensqualität“, eine „schöne Umgebung“ und es würde zunehmend mehr Wert auf saubere Parks und Spielplätze gelegt. Die Befragten erwähnten als konkrete Wohlfühlorte sehr häufig die öffentlichen Grün- und Erholungsflächen in und um Gelsenkirchen, darunter den Bulmer Park, den Consol Park, den Nordsternpark (mit Kinderland und Café zum „Kuchenessen“), den Stadtgarten (zum Entspannen, Freunde treffen und Trinken), den Zoo, den Park in Buer, die Waldstücke in Gelsenkirchen-Erle und -Resse (zum Joggen), den Kastanienwald (zum Pilzesammeln), den Berger See, den Hafen Bismarck (zum Spaziergehen und Fahrradfahren) und den Kanal (zum Angeln). Eine befragte Grundschülerin schätze den Park, in dem man Enten füttern könne; mehrfach wurden auch die schönen Spielplätze genannt. Viele Orte seien wieder renaturiert worden, was als sehr schön empfunden wurde. Mehrfach wurde die Renaturierung des Flusses Emscher als ein funktionierendes Großprojekt hervorgehoben, wobei den Emscher Stand auch Besucher:innen von außerhalb „total toll“ fänden. Auch private Orte wie der eigene (Schreber-)Garten und dass man vor der Haustür Joggen und Radfahren könne, wurden vereinzelt genannt.

Eine befragte Person schätzt die schöne Architektur in Gelsenkirchen, eine andere die Sehenswürdigkeiten. An vorhandenen Gebäuden wurden von den befragten Grundschüler:innen immer

wieder die Indoorspielplätze „Trampolino“ und „Monkey Town“ als Wohlfühlorte hervorgehoben, die Grundschullehrerin nannte Schule als möglichen Wohlfühl- und strukturgebenden Ort. Erwachsene Befragte nannten darüber hinaus das Musiktheater, Kirchen und Stadteilläden als Orte, an denen sie sich gerne aufhalten. Auch das geplante Zentralbad wurde in einem Gespräch erwähnt – es bringe „eine Belebung in die richtige Richtung“.

Lebendige Stadt und ihre Menschen

In mehreren Gesprächen wurde Gelsenkirchen als Möglichkeits- und Ausprobierraum beschrieben: in der Stadt herrsche ein „Wind des Wandels“, „hier geht noch etwas“. In der Stadt stelle man sich nicht gegen den Strukturwandel, sondern gehe aktiv mit diesem um und mache auch einfach mal. Das hat zum Teil einen zweckoptimistischen Einschlag. Der Vertreter der Stiftung Schalker Markt meinte, dass es „halt nicht schlimmer“ werden könne, ein anderer Gesprächspartner fasste es in die Worte: „Es muss weitergehen, es wird weitergehen und es wird gut weitergehen“.

Konkret wurde hervorgehoben, dass man nur über wenig finanzielle Mittel verfügen müsse, um einen Beitrag leisten zu können – „wer arm ist, ist in Gelsenkirchen reich“. Für kleines Geld könne man hier ziemlich viel machen, etwa, weil laut einigen Befragten die Wohnraummieten relativ günstig seien (andere Gesprächspartner:innen kritisieren dagegen die steigenden Mieten in der Stadt). Gelsenkirchen stehe auch deshalb seit jeher für das Versprechen nach einem besseren Leben. Ein Elternteil mit Einwanderungsgeschichte sagte – durchaus im Gegensatz zu den im Missstände-Abschnitt ausgewerteten Aussagen: „Gelsenkirchen bietet meinen Kindern eine Perspektive für ihr Leben“.

Desweiteren wurden die vielen engagierten Menschen in der Stadt positiv hervorgehoben. Eine Mitarbeiterin im Mädchenzentrum Gelsenkirchen schätzte die „engagierten Fachkräfte, die wirklich etwas bewegen möchten“ und die vielen Gelsenkirchener:innen, „die sich für die Stadt einsetzen und Veränderungen vorantreiben wollen“. Die Grundschullehrerin hob die Arbeit der Mitarbeiter:innen im Stadteilladen an der Josefinenstraße, im Stadteiltreff „Henrys“ und im „Lalok Libre“, jeweils in Schalke oder Schalke-Nord, hervor, wünschte sich zugleich jedoch noch mehr Leute, die nach Gelsenkirchen ziehen und hier „Dinge nach vorne bringen“.

Insbesondere hob sie jedoch die Kinder in Gelsenkirchen mit ihren verschiedenen Fähigkeiten und Talenten als große Hoffnungsträger der Stadt hervor: „Man sagt immer: die Kinder sind die Zukunft – aber das sind sie wirklich“. Sie betonte, dass die Kinder vor Ort unheimlich energiegeladener und neugieriger seien und eine hohe motorische Fitness hätten. Viele von ihnen würden widrigen Umständen trotzen: Sie müssten früh Verantwortung übernehmen und ihre jüngeren Geschwister in den Kindergarten bringen und auf sie aufpassen. Einige liefen sogar jeden Tag zu Fuß von der Innenstadt in die Grundschule nach Schalke-Nord, weil sich die Eltern das Geld für den Schulbus nicht leisten könnten. Dadurch hätten viele eine enorme Lebensfähigkeit und „Skills, die viele Kinder nicht haben“ wie Selbstorganisation, Selbstfürsorge, Selbstbewusstsein und Mut.

Schließlich nannten einige Bewohner:innen konkrete Initiativen, die zeigen würden, dass man, dass man in der Stadt in den letzten Jahren einiges erreicht habe. So würde das Thema „Schrottimmobilien“ von der Lokalpolitik angegangen und es würde sich Gedanken gemacht, wie die Innenstadt belebt werden könne. Auch die Kulturszene und die Schulen würden Dinge anpacken. Die Grundschullehrerin nannte für letztere beispielhaft den jahrgangsübergreifenden Unterricht in Reaktion auf mangelnde Deutschkenntnisse, der es Schüler:innen ermögliche, nicht aus ihrem

Klassenverband gerissen zu werden und ihre Bezugspersonen länger zu behalten. Zudem gebe es viel soziale Arbeit und Förderangebote, was von den Eltern mit Einwanderungsgeschichte geschätzt werde, und Angebote wie ein kostenloses Frühstück, Brot von der Tafel und durch EU-Mittel finanziertes Schulobst. Für den Vertreter der Stiftung Schalker Markt zeigen nicht zuletzt die fünf EM-Spiele sowie die Taylor Swift-Konzerte 2024, wie viel in Gelsenkirchen passiere. Durch letztere sei die Stadt als „Swiftkirchen“ in aller Welt bekannt geworden.

Innen- und Außenperspektiven auf das Consol Theater

Aus dem Consol Theater

Frage in Workshop 1: Was ist der Wirkungsraum unseres Theaters? Für welche Menschen fühlen wir uns als Theater zuständig? Fragen in Workshop 2: Passen das Angebot und die Sprache des Theaters zu den Bedürfnissen und Interessen der im Workshop erstellten Personas? Wo hat das Theater mit den Lebensverhältnissen der Personas Berührungspunkte – wo gibt es Überschneidungen, aber auch Diskrepanzen und Barrieren?

Das Consol Theater hat sich in zwei Workshops intensiv damit auseinandergesetzt, welche Menschen es in seiner Nachbarschaft erreicht und welche noch nicht. Konsens gab es darin, dass das Theater in den Stadtteilen Bismarck, Schalke und Schalke-Nord etabliert sei und eine entsprechende Wirkung in sein Umfeld hinein entfalte. Bereits jetzt erreiche es einige Schulen und Kindergärten gut, einige Kinder würden auch ihre Eltern motivieren, mit ins Theater zu gehen, und die Kapazitätsgrenze des Theaters sei bereits erreicht. Gleichzeitig identifizierten Beschäftigte des Theaters verschiedene Barrieren: Einige Schulen und Kindergärten erreiche das Theater überhaupt nicht und auch Kinder und Jugendliche außerhalb der institutionellen Angebote sowie gesamte Familien eher schlecht: „Wir werden nicht als Ort wahrgenommen, zu dem man einfach hinkommt.“ Den Beschäftigten ist bewusst, dass es ein Privileg ist, in der Freizeit ins Theater zu gehen – sie möchten junge Menschen aus Familien mit geringen Einkommen stärker ansprechen, etwa indem sie Aktivitäten und Vorstellungen kostenlos anbieten. Kinder und Jugendliche mit Förderbedarf würden bisher, wenn überhaupt, nur über die Schulen erreicht. Das Theater sei zudem nicht barrierefrei. Auch auf Menschen, die kein Deutsch sprechen, wolle man noch stärker zugehen, zumal die Sprachförderung ein Schwerpunkt der Arbeit des Consol Theaters darstelle. Das Theater möchte kein Elfenbeinturm sein, sondern Kunst schaf-

fen, die alle Menschen angeht und zum Mitmachen anregt. Gleichzeitig müsse es bei knappen Kapazitäten und Ressourcen Prioritäten setzen und wolle das Theatersein nicht aufgeben, um Sozialeinrichtung oder Stadtteilverein zu werden.

Aus der Nachbarschaft

Gesprächsfrage in den Haustürgesprächen: Das Consol Theater möchte seine Nachbarschaft stärker in seine Arbeit einbeziehen. Wie sieht ein Angebot des Theaters aus, bei dem Sie sich angesprochen fühlen? Gesprächsfrage in den Expert:innengesprächen: Wie kann und sollte Theater/Kultur den Strukturwandel in der Region begleiten?

Die meisten der Befragten kannten das Consol Theater. Einige haben es in der Vergangenheit schon besucht oder besuchen es regelmäßig. Andere fühlen sich durch die Angebote des Consol Theaters nicht angesprochen, entweder, weil sie sich grundsätzlich nicht als Theatergänger:innen verstehen oder sich Änderungen im Programm wünschen. Diese Änderungswünsche waren konkret mehr Angebote für Erwachsene und ältere Generationen, mehr musikalische Veranstaltungen und Konzerte, eine Boulevard-Komödie – „ein bisschen was zum Lachen“ sowie Führungen oder andere Anlässe, um einmal hinter die Kulissen des Theaters zu blicken und zu lernen, wie es funktioniert. Positiv wurde die theaterpädagogische Arbeit des Consol Theaters hervorgehoben, wobei angeregt wurde, Workshops für Mädchen und Frauen sowie für kognitiv beeinträchtigte Kinder, Jugendliche und Erwachsene zu organisieren, die sonst keinen Zugang zu solchen kulturellen Angeboten hätten. Viele Nachbar:innen fanden es gut, dass sich das Consol Theater stark in seiner Nachbarschaft engagiere bzw. diese noch stärker einbeziehen möchte. Die Stadtteil-Expert:innen hoben die Funktion von Theater als Begegnungsort und in der Sprachförderung mit Grundschulkindern hervor: Schauspieler:innen würden in die Grundschulen kommen und Sprachübungen machen sowie Geschichten erzählen, was viel Spaß mache und auch Kindern ohne gute Deutschkenntnisse die Teilnahme ermögliche. Zudem könnten die Kinder beim Theaterspielen in andere Rollen schlüpfen und eine andere Perspektive einnehmen.

Möglichkeiten von Theater

In Gesprächen mit Projektbeteiligten und weiteren Theaterschaffenden wurden zahlreiche Handlungsmöglichkeiten von Theater genannt, die hier schlagwortartig dokumentiert sind.

Theater können Räume für lokale Initiativen und Beteiligungsprojekte zur Verfügung stellen. Sie können Menschen ganz unterschiedlicher Herkunft, Generation sowie sozioökonomischer und kultureller Milieus zusammenbringen – zum Gehört-Werden, Erfahrungen-Teilen, Diskutieren, Streiten, Voneinander-Lernen, Sich in andere

Perspektiven-Hineinversetzen und Brückenbauen. Sie können demokratische Werte vermitteln und demokratische Fähigkeiten einüben sowie Vielfalt und Integration fördern. Theater können Geschichten erzählen, Emotionen wecken und Menschen begeistern. Sie können ein bestimmtes Gesellschaftsbild oder eine Haltung transportieren, auch wenn die Verpackung eine unterhaltsame Komödie ist. Sie können das Reservoir gesellschaftlich zur Verfügung stehender Bilder, Symbole und Begriffe verändern, die Fantasie des Publikums anregen, Zukunftsfragen stellen und Experimente im Kopf aufwerfen, ...

Wünsche und Forderungen aus der Nachbarschaft

Kinder

Gesprächsfrage: Stell dir vor, du wärst Bürgermeister:in von Gelsenkirchen – was würdest du in der Stadt ändern?

Gruppe 1

(Viertklässler:innen einer Schalker Grundschule)

- Der Döner soll wieder 1,50 EUR kosten und Durstlöscher 40ct
- Alle Läden und Mieten sollen wieder günstiger werden
- Gesetze gegen Messerangriffe erlassen, um die Kriminalität zu bekämpfen
- Ein Altersheim soll entstehen, in dem arme, alte Menschen kostenlos essen, ihre Lieblings Speisen bekommen und beten können und nach ihren Wünschen Kleidung erhalten. Sie sollen sich wie im Paradies fühlen
- Keinen Krieg zulassen
- Es soll Unterstützung für Menschen mit Krebserkrankungen geben, indem alle Kosten für ihre Behandlungen übernommen werden
- Die Stadt mit Rutschen ausstatten
- Es soll einen Markt mit günstigen Lebensmitteln (Obst, Gemüse, Schokolade) für arme Menschen geben

- Es soll einen Laden mit Dubai-Schokolade geben, bei dem man Treuepunkte sammeln und dann drei Schokoladen kostenlos erhalten kann
- Mbappé soll mit Geld dazu gebracht werden, Gelsenkirchen zu besuchen und gegen Bezahlung Fotos mit den Menschen zu machen
- 10 Mio. EUR sollen in die Innenstadt investiert werden, um schöne Läden, wie zum Beispiel einen Schmuckladen, wiederzueröffnen, der nach einem Überfall schließen musste

Gruppe 2

(Viertklässler:innen einer Schalker Grundschule)

- Döner für 2,50 EUR
- Alle Preise runter
- In der Schule sollen die Viertklässler Hausaufgaben wie die Erstklässler bekommen
- Fortnite günstiger machen (2x)
- Mehr und bessere Krankenhäuser (2x)
- Alle Getränke der Welt sollen 10ct kosten
- Alle Menschen sollen Geld haben
- Shawarma für 2 EUR
- Alles auf der Welt soll kostenlos sein
- Leute, die Doktor werden wollen, sollen Doktor werden können
- Mehr Doktoren und Krankenschwestern
- Döner für 1ct
- Alles Essen gesund machen, auch Döner, damit man kein Diabetes bekommt
- Jeder kriegt viel Geld

Erwachsene

Gesprächsfragen (Auswahl): Bestimmt gibt es auch Dinge, die Ihrer Meinung nach vor Ort nicht so gut laufen. Wenn Sie einen Wunsch frei hätten: Was würden Sie in Gelsenkirchen ändern? Wie kann es gelingen, dass sich Kinder und Jugendliche auch in Zukunft in Gelsenkirchen wohlfühlen?

Stadtteil-Expert:innen

- Es braucht ein anderes Mindset, man muss bei den Potenzialen ansetzen und nett sein
- Wir brauchen viel mehr soziale Projekte für Kinder und Jugendliche, Angebote auch hier in der Schule und Umgebung [...] Wir brauchen viel mehr und mehr generationsübergreifende Initiativen, bei denen auch die vielen einsamen Menschen zusammenkommen – zum Kochen, Urban Gardening, Sport für Kinder. Und auch die Begleitung der Kinder dorthin und Angebote im Nachmittagsbereich
- Das Stadterneuerungsgebiet [Schalke-Nord] muss mit Menschen besetzt werden, es muss genutzt und belebt werden
- Ein Kulturpass/Gutschein pro Person wie in Frankreich, 150 EUR pro Person, der auch durch die Schule eingelöst werden kann, damit jeder die Möglichkeit hat, Kultur zu erleben
- Es braucht Bildung bezüglich der Einflussnahme sozialer Medien, sonst werde ich nur in meiner Meinung bestärkt
- Dass mehr Leute hier leben und etwas machen, Dinge nach vorne bringen
- Die Errichtung eines Quartierzentrums im Stadtteil, in dem an einem Ort und für Eltern gut erreichbar Kinderpsychologen, Logopäden, Sozialarbeiter, Zahnärzte sind und die Kinder auch mit der Schule hingehen können [...] Tragt das mit dem Quartierzentrum in die Welt

Gruppen (Menschen mit Einwanderungsgeschichte, Rentner:innen einer Bismarcker Bingo-Gruppe)

- Alle Schrottimmobilien abreißen
- Kostenlose Freizeiteinrichtungen und -aktivitäten für Kinder und Jugendliche
- Mehr Aufenthaltsorte für Menschen ab 14 Jahren, die für Spielplätze zu alt sind

- Mehr Geld
- Mehr Menschen, die professionell oder ehrenamtlich vermitteln und unterstützen
- Keine Kürzungen im Sozialbereich
- Coole Läden, coole Museen
- Mehr darüber nachdenken, wie wir unsere Attraktivität steigern
- Räume, wo sich Kinder treffen können, mit Tischfußball und Billard
- Man soll Kinder mal einen Film über harte Schulwege zeigen – viele werden ja heute von ihren Eltern mit dem Auto zur Schule gefahren

Einzelgespräche mit Nachbar:innen

- Man muss mehr auf das junge Potenzial gehen
- Alle Politiker sollen Politik sein lassen und junge Politiker beraten
- Das Miteinander fördern, das muss von klein auf geschehen
- Wer arbeitslos ist, soll kein Geld bekommen
- Den Schmutz von den Straßen beseitigen, das ist eine Katastrophe
- Es fehlt eine Disco, gerade wenn junge Menschen kein Geld haben
- Es braucht mehr Angebote zum Spielen, zum Sauberkeit-Erlernen und zum Miteinander-Beibringen
- Die Regierung soll weniger Geld ins Ausland geben und mehr Geld hier ausgeben
- Der Online-Handel soll komplett verschwinden, damit es die Geschäftigkeit in der Innenstadt wie früher gibt
- Eine vernünftige Durchmischung der Gesellschaft hinbekommen, z.B. leben beim Berger Feld nur noch Ältere
- Eine Hausgemeinschaft, die sich gegenseitig hilft, so wie früher
- Räume für Begegnung schaffen
- Angebote schaffen, damit junge Menschen nicht abwandern
- Einnahmen erhöhen
- Investieren in soziale Infrastruktur, z.B. in die Jugendarbeit
- Mehr Flexibilität – die Verwaltung soll mal über den Tellerrand schauen
- Engagement jedes Einzelnen
- Trotz der schlechten Lage positive Akzente nach außen senden

- Ein Schuldenschnitt
- Weiterer Ausbau der Schulen
- Ausländer sollen sich anpassen und an die Regeln halten
- Soziale Medien sollen ab 16 Jahren sein, damit sich Kinder, die unter Armut leben, nicht online verkaufen können
- Mehr Mitspracherecht für Kinder und Jugendliche bei Themen wie Drogenproblemen und Kriminalität
- Dringend Unterstützung und eine pädagogische Betreuung für die Kinder, vor allem aus dem Waisenhaus in Bismarck
- Es braucht dringend einen Wechsel in der Politik
- Investitionen
- Niedrigere Steuern
- Integration und bessere Unterstützung
- Ich würde ich mir wünschen, in die Zeit vor 20 Jahren zurückzukehren, damals hat die Nachbarschaft noch wirklich etwas gezählt
- Mehr Vereine, insbesondere Sportvereine, die Trainingszeiten anbieten, die für Jugendliche passend sind
- Angebote für Kinder und Jugendliche, die sie sinnvoll beschäftigen und fördern könnten, z. B. gute Spielplätze, wo sich Kinder mal richtig auspowern können
- Mehr direkte Möglichkeiten, in meiner Nachbarschaft mitzuwirken
- Wir brauchen mehr Angebote, die das Miteinander fördern, dass jeder jeden unterstützt und nicht nur so für sich
- Wir brauchen ein neues Gesetz, das sicherstellt, dass jeder sich an die Gesetze des Landes halten muss, in dem er lebt
- Es soll kein Recht auf Ansprüche geben, wenn man sich nicht an diese Regeln hält
- Das Problem mit den Familienclans muss endlich beendet werden
- Menschen sollen sich wieder sicher fühlen und sich trauen können, abends ohne Angst nach draußen zu gehen
- Es muss eine Veränderung in der Sicherheit und Kriminalitätsbekämpfung in der Stadt geben, damit sich wieder jeder frei und sicher bewegen kann
- Die Politik soll ins Handeln kommen
- Mehr Angebote, die Kinder und Jugendliche ansprechen und fördern
- Ein Bereich, den ich in Gelsenkirchen ändern würde, ist der Wissenschaftspark – ich mag diesen Ort nicht, weil es dort immer wieder Überfälle und Angriffe gibt
- In Schalke würde ich mir mehr direkte Möglichkeiten wünschen, mitzuwirken, besonders bei der rechtlichen und gestalterischen Entwicklung von öffentlichen Räumen – es wäre schön, wenn die Menschen vor Ort die Möglichkeit hätten, ihre Ideen einzubringen und die Umgebung gemeinsam zu gestalten
- Mehr Mitsprache von Kindern und Jugendlichen bei der Gestaltung öffentlicher Räume wie Parks, der Stadt und ihrer Nachbarschaft sowie bei der Planung von Einrichtungen, um Orte zu schaffen, an denen sie sich wohlfühlen können
- Dass Kinder besser über die verschiedenen Berufsmöglichkeiten informiert werden – eine breitere Aufklärung über die Vielfalt der Berufsfelder würde den Kindern für ihre Zukunft helfen
- Es wäre wichtig, mehr in Sprachförderung und interkulturelle Kommunikation von Kindern und Jugendlichen zu investieren
- Es wäre wünschenswert, verstärkt gegen Drogenkriminalität vorzugehen
- Kulturelle Einrichtungen wie das Theater sollen mehr Förderung erhalten
- Mehr Kooperationen und eine stärkere Netzwerkarbeit
- Mehr Mitsprache von Kindern und Jugendlichen bei der Gestaltung der Stadt, insbesondere bei der Planung von öffentlichen Räumen und Freizeitangeboten
- Die Entwicklung von sinnvollen Gewaltpräventionsprogrammen für Kinder und Jugendliche und ihrem Umfeld
- Dem wachsenden Rechtsruck müssen wir entgegentreten, insbesondere in Bezug auf Sexismus, Rassismus und Antisemitismus usw.
- Die Gleichberechtigung von Frauen muss vorangetrieben werden

Persönliches Fazit

von Carl Schüppel

Die Auswertung zeigt, wie unterschiedlich die befragten Gelsenkirchener:innen auf ihre Stadt blicken. Auch wenn insgesamt negative Sichtweisen von Missständen und Ausweglosigkeit gegenüber positiven von Aufbruch und Potenzialen überwiegen, gibt es kein Schwarz-Weiß. Vielmehr treten in den Aussagen – zum Teil auch von ein und derselben Person – Brüche und Widersprüche zutage: Der eine sieht in dem leerstehenden Haus das weitere Zeugnis einer unaufhaltsamen Abwärtsspirale, die andere preiswerte Räume, in denen Neues geschaffen werden kann. Man kann Gelsenkirchen seine Heimat nennen und trotzdem schnell wegziehen wollen. Das Miteinander in der Stadtgesellschaft kann enger und das verfügbare Einkommen höher sein als in anderen Teilen Europas, und doch weniger als in der Vergangenheit. Der FC Schalke 04 kann Identität und Stolz stiften, auch wenn seine größten Erfolge schon etwas zurückliegen, das Heimstadion sich nicht mehr auf Schalke befindet und die von uns befragten Grundschüler:innen eher Cristiano Ronaldo und Kylian Mbappé als Kenan Karaman und Emil Højlund zujubeln.

Obwohl wir in der Recherchezeit ausschließlich mit Menschen aus Bismarck, Schalke und Schalke-Nord sprachen und die Ergebnisse nicht repräsentativ sind, zeigen erste Rückmeldungen von Beschäftigten des Consol Theaters, Lokalpolitiker:innen, Mitarbeiter:innen der Stadtverwaltung und anderen Gelsenkirchener Bürger:innen, dass diese sich in den dokumentierten Aussagen wiederfinden. Sie vermuten, dass Bewohner:innen der anderen Gelsenkirchener Stadtteile ähnliche Erfahrungen, Deutungsmuster, Ideen und Wünsche äußern würden – abgesehen von einigen stadtteilspezifischen Aspekten wie Bausubstanz, Sauberkeit und Verkehrssicherheit. Wegen der geringen Anzahl an Gesprächen ist es nicht möglich, belastbare Aussagen zur Korrelation bestimmter

Sichtweisen und soziodemografischer Merkmale der Befragten zu treffen. Dennoch wird in den Gesprächen deutlich, dass diejenigen Gelsenkirchener:innen, die das Gefühl haben, in Beruf oder Freizeit selbst etwas bewegen zu können, oder den Eindruck, dass die Politik die bestehenden Verhältnisse verändern will und kann, zuversichtlicher auf die Zukunft ihrer Stadt blickten.

Dass geschätzt jede zweite angesprochene Person bereit war, spontan mit uns zu reden und viele sich freuten, dass wir uns Zeit nahmen, ihnen zuzuhören, zeigt: Sichtbarkeit und Gehör sind wichtig. Das gilt sicher auch auf der Ebene von Land und Bund. Es sollte nicht der Eindruck entstehen, dass „am Ende [...] Gelsenkirchen und die Probleme viel zu klein für die große Bundes- oder Landespolitik“ sind, wie der ehemalige langjährige Bürgermeister Gelsenkirchens Frank Baranowski (SPD) kürzlich in einem Interview mit dem WDR sagte.¹¹ Die dokumentierten Wünsche und Forderungen (siehe Seite 15 „Wünsche und Forderungen aus der Nachbarschaft“) zeigen, dass sich viele Menschen darüber hinaus Investitionen und Mitgestaltungsmöglichkeiten wünschen: Investitionen in den Sozialbereich, in Quartierszentren in jedem Stadtteil, kostenlose Freizeit- und Kulturangebote, in Aufenthalts- und Begegnungsorte und Präventionsprogramme gegen Gewalt und Drogenmissbrauch, jeweils mit einem Schwerpunkt auf Kinder und Jugendliche. Und Beteiligungsprozesse, die es allen Gelsenkirchener:innen und insbesondere jungen Menschen ermöglichen, unbürokratisch ihre Ideen einzubringen und so etwa bei der Gestaltung von Räumen in ihrer Nachbarschaft wie Grünanlagen, Spielplätzen oder Schulen mitzuwirken. Dieser Dreiklang aus Gehör, Geld und Gestaltungsmacht entspricht im Wesentlichen den Handlungsempfehlungen der Autor:innen der „Übergangenen“-Studie, die Bezug nehmen auf strukturschwache Regionen in ganz Deutschland.

Gelsenkirchen war lange eine klassische SPD-Hochburg – seit 1949 ging das Bundestags-Direktmandat der Ruhrgebietsstadt immer an die Sozialdemokraten. Bei der Bundestagswahl 2025 erzielte erstmals die AfD mit 24,7 Prozent knapp das beste Zweitstimmenergebnis – damit ist Gelsenkirchen nach Zweitstimmen der erste „blaue“ Wahlkreis Nordrhein-Westfalens. Dieses Ergebnis hat viel mediale Aufmerksamkeit erfahren, zumal im September 2025 Kommunalwahlen in Nordrhein-Westfalen stattfinden. Zahlreiche Erklärungsversuche wurden unternommen. In der Recherchezeit haben wir die Menschen nicht danach gefragt, wen sie voraussichtlich wählen werden und aus welchem Grund. Wir haben aber einen Raum geschaffen, in dem viele Teilnehmer:innen sich sicher genug fühlten, um ihre Emotionen zu teilen. Das waren immer wieder Enttäuschung, Trauer, Wut und Angst, häufig Stolz und vereinzelt Begeisterung, Mut und Zuversicht. Vielleicht können die gesammelten Aussagen dazu beitragen, den politischen Wandel in der Stadt auf einer emotionalen Ebene etwas nachvollziehbarer zu machen. Die Mitarbeiter:innen des Consol Theaters haben zudem hervorgehoben, dass das Theater als Kultureinrichtung die Möglichkeit hat, diese Emotionen in seiner Arbeit aufzugreifen, zu bearbeiten und – zum Beispiel, indem es Visionen für die Zukunft Gelsenkirchens auf die Bühne bringt und Zuschauer:innen zu Gedankenexperimenten anregt – positive Emotionen in der Stadtgesellschaft zu stärken (siehe hierzu Seite 14 und 15 „Innen- und Außenperspektive auf das Consol Theater“).

Endnoten

- 1 Fröhlich, P., Mannewitz, T. & Ranft, F. (2022) Die Übergangenen – Strukturschwach und Erfahrungsstark. Zur Bedeutung regionaler Perspektiven für die Große Transformation. Abrufbar unter: <https://www.progressives-zentrum.org/wp-content/uploads/2022/03/18522.pdf> (27. März 2025).
- 2 Siehe https://www.gelsenkirchen.de/de/_meta/aktuelles/artikel/26778-unesco-learning-city-award-2017-geht-an-die-stadt-gelsenkirchen (27. März 2025): „Einen Ort, eine Stadt, einen Lebensraum entwickeln, in dem die Menschen sich wohlfühlen, den sie beleben und mitgestalten können. Heimat als Ort, der in Verbindung mit der Außenwelt steht und den Bewohnern einen neuen Begriff von Zukunft vermittelt.“
- 3 Siehe https://www.schulministerium.nrw/system/files/media/document/file/schulsozialindex_schulliste_2024_2025.pdf (27. März 2025).
- 4 Auf Nachfrage wurde den Interviewten folgendes Informationsblatt zur Erhebung und Verarbeitung der Interviewdaten zugesendet: https://drive.google.com/file/d/1DOIHKOQ2a-B0YgvYiu9ZUkojW6liBMrQ/view?usp=drive_link.
- 5 Siehe den verwendeten Fragebogen: <https://docs.google.com/document/d/1hnfu7WgZ4F0XEbjgbMjRo5xYvZXIM-IUwnxEDfnnrnyUY/edit?usp=sharing>. Den Kindern der Grundschulklasse wurden nur vier Fragen gestellt: 1. Was magst du an Gelsenkirchen? 2. An welchen Orten in der Stadt fühlst du dich besonders wohl (und warum)? 3. Stell dir vor, du wärst die Bürgermeister:in von Gelsenkirchen – was würdest du in der Stadt ändern? 4. Wie stellst du dir die Zukunft in Gelsenkirchen in 10 Jahren vor?
- 6 Im Einzelnen Geburtsort, Wohnort (Stadtteil), höchster Bildungsabschluss, Alter, Geschlecht und Einwanderungsgeschichte.
- 7 Braun, V. & Clarke, V. (2022) Thematic Analysis – A Practical Guide. London: SAGE. Für die thematische Analyse wurden zunächst alle Textabschnitte mit Codes versehen, die zentrale Themen und Muster widerspiegeln. Diese Codes wurden anschließend erst zu Subthemen und dann zu übergeordneten Themen zusammengeführt. Zur Sicherstellung der internen Validität der Untersuchung wurden die Protokolle zweimal durch unterschiedliche Mitarbeiter:innen des Progressiven Zentrums codiert.
- 8 Bei dieser Methode werden basierend auf Daten und Erfahrungen fiktive individuelle Profile – sogenannte Personas – ausgearbeitet, die stellvertretend für eine größere Gruppe von Menschen mit ähnlichen Merkmalen und Verhaltensweisen stehen. Diese Personas können dabei helfen, die Bedürfnisse und Verhaltensweisen einer Zielgruppe besser zu verstehen und so Aktivitäten gezielter auf sie auszurichten.
- 9 Siehe den verwendeten Fragebogen: <https://docs.google.com/document/d/1hnfu7WgZ4F0XEbjgbMjRo5xYvZXIM-IUwnxEDfnnrnyUY/edit?usp=sharing>.
- 10 Auch 2 Mal der neutrale Begriff „Migration“.
- 11 Was ist die SPD eigentlich noch, Herr Baranowski? Interview mit Frank Baranowski. WDR, 2. März 2025, <https://www1.wdr.de/nachrichten/landespolitik/interview-frank-baranowski-100.html> (27. März 2025).

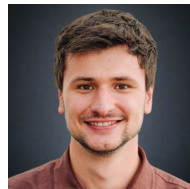
Danksagung

Die Projektverantwortlichen des Progressiven Zentrums danken Georg Kentrup für sein unermüdliches Engagement bei der Konzeption, Durchführung und Nachbereitung der Workshops sowie der Recherchezeit. Unser Dank gilt zudem Christiane Freudig, Barbara Grubenbecher und allen weiteren Mitarbeiter:innen des Consol Theaters, den Mitarbeiter:innen des AWO-Nachbarschaftstreffs Paulstraße und der Sternschule in Gelsenkirchen sowie allen Gesprächspartner:innen für ihre Bereitschaft und ihr Vertrauen, ihre Perspektiven auf Gelsenkirchen zu teilen. Besonderer Dank gebührt Luise Kschenka, die das Projekt für das Progressive Zentrum bis September 2024 zunächst allein und anschließend bis Dezember 2024 gemeinsam mit Carl Schüppel operativ verantwortete. Sie war maßgeblich an der Planung, Durchführung und Nachbereitung der ersten beiden Workshops sowie der Recherchezeit beteiligt – ohne sie wäre dieses Papier nicht möglich gewesen. Außerdem danken wir Juliusz Gastev für seine Unterstützung bei der Auswertung der Interviews und seine Vorarbeiten für den dritten Workshop und dieses Papier.

Das Progressive Zentrum

Das Progressive Zentrum ist ein unabhängiger und als gemeinnützig anerkannter Berliner Think Tank. Seit dem Jahr 2007 setzt die Organisation mit Studien, Publikationen und Veranstaltungen Impulse für den gesellschaftlichen Fortschritt. Ihr Ziel ist es, Orientierung in politischen Debatten zu stiften und mit ihrem Netzwerk eine Plattform für Progressive aus Deutschland, Europa und Nordamerika zu bieten – und so einer zukunftsfähigen Gesellschaft ein Stück näherzukommen, die allen gleiche und gute Lebenschancen ermöglicht.

Projektverantwortliche Das Progressive Zentrum

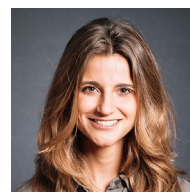


Carl Schüppel

Junior Projektmanager

Operative Leitung und Autor der Publikation

carl.schueppel@progressives-zentrum.org



Paulina Fröhlich

Stellvertretende Geschäftsführerin

Strategische Leitung

Partnervermerk

Das Abschlusspapier „Glück auf, der Aufstieg kommt? Perspektiven aus Gelsenkirchen auf Gelsenkirchen“ wurde von Carl Schüppel (Das Progressive Zentrum) im Auftrag des Consol Theaters in Gelsenkirchen verfasst. Es ist im Rahmen des Projekts „Von Spuren, Pfaden und Zielen“ des Consol Theaters entstanden, welches im Programm Zero – Klimaneutrale Kunst- und Kulturprojekte der Kulturstiftung des Bundes von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien gefördert wird.



Gefördert in



Gefördert von



Impressum

Alle Rechte vorbehalten. Abdruck oder vergleichbare Verwendung von Arbeiten des Progressive Zentrums auch in Auszügen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung gestattet.

© Das Progressive Zentrum e. V., 2025
Veröffentlicht im April 2025

V.i.S.d.P.:

Dominic Schwickert

c/o Das Progressive Zentrum e. V.

Werftstraße 3, 10577 Berlin

Vorstand:

Prof. Dr. Wolfgang Schroeder, Judith Siller,
Joachim Knodt

Geschäftsführung:

Dominic Schwickert, Paulina Fröhlich

Vorsitzende des wissenschaftlichen Beirats:

Prof. Dr. Anke Hassel

Strategische Leitung (Das Progressive Zentrum):

Paulina Fröhlich

Operative Leitung (Das Progressive Zentrum):

Carl Schüppel

Lektorat:

Aaron Remus, Stefanie Barth

Layout und Satz:

Greta Fleck

www.progressives-zentrum.org

mail@progressives-zentrum.org

DOI: 10.5281/zenodo.15193334



 Das Progressive Zentrum

 @dpz_berlin

 @dpzberlin.bsky.social

www.progressives-zentrum.org